Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 43 (1949)

Heft: 12

Buchbesprechung: Buchbesprechungen : Neues von Martin Buber ; Christentum und Sozialismus ; Menschheit ; Theologische Literatur

Autor: B.B. / Landolt, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BUCHBESPRECHUNGEN

Neues von Martin Buber

Martin Buber: «Gog und Magog», eine Chronik, 408 S. Verlag Lambert Schneider, Heidelberg 1949.

Daß inmitten von Welterschütterungen das alte Faustmotiv von der Verbindung des Menschen mit den «Mächten» zum Zwecke, das Menschenunmögliche möglich zu machen, aufbricht, ist kein Zufall, gehört doch das Aufbrechen des Dämonischen wie der Messianismus zum Wesen von Zeiten, deren Krisen Spannungen erzeugen, die über die Grenzen des Menschenmöglichen hinausgehen. So wurde Thomas Manns Nachkriegswerk «Der Doktor Faustus», und so hat Martin Buber 1943 in hebräischer Sprache das Buch geschrieben, das soeben nun auch in deutscher Sprache erschienen ist, die Chronik des «Sehers» von Lublin, der, um die Wehen des Messias zu beschleunigen, durch «praktische Kabbala», durch magische Bedrängung der oberen Welt, es zu erreichen versucht, daß Napoleon zum Gog der Apokalyptik werde, der nach Palästina ziehen müsse, um dort den Eingriff Gottes gegen ihn und zugleich das Kommen des Messias auszulösen. Nicht um irgendein Menschenunmögliches geht es hier, sondern um die Erlösung.

Und nun wandelt sich dieses «chassidische Faustmotiv» noch weiter in charakteristischer Weise: Der Seher findet seinen Gegenspieler, den Lieblingsschüler Jehudi von Pzysha, der in der Kraft seines Glaubens, daß die messianische Erfüllung nur durch eine innere Wandlung eintreten könne, den magischen Versuch aufhebt und sein Leben in der brennenden Gottesnähe derer verströmt, die vom Bilde des leidenden Gottesknechts geprägt sind – ebenso wie der Seher das seinige in der brennenden Glut derer, die mit Gewalt an die Pforten des Himmelreiches pochen.

So hat Martin Buber sich wieder der Überlieferung chassidischen Geistesgutes zugewandt und uns aus diesem einen neuen Schatz vermittelt. Denn ein ganzer geschlossener Erzählungskreis aus zwei verschiedenen chassidischen Überlieferungen wird hier neu dargeboten, nachdem bisher wohl Aussprüche und Anekdoten der hier auftretenden Hauptpersonen überliefert waren, jedoch nicht der eigentliche Konfliktstoff. Von der Kostbarkeit, die die Einzelüberlieferungen hier erschließen, möge jene prächtige Definition der Furcht und der Liebe zeugen: «Was ist Furcht? – Wenn einem ist, als hielte er in seiner zitternden Hand beide, Hirn und Herz, beisammen, und beide zittern aneinandergedrängt. — Und was ist das, Liebe? – Wenn die Hand fest wird und beide Ihm, gesegnet sei Er, hinreicht.»

Buber hat mit diesem in langen Jahren gereiften Buch auch literarisch einen neuen Weg beschritten, da er nun erstmals chassidische Überlieferungen in direkt epischer Form darbietet. Der Stoff selber, Aussprüche, Daten und Geschehnisse sind geschichtlich, ihre Gestaltung und Zusammenfügung ist Werk des Autors, der über seine und des Buches Tentionen das Zeugnis ausspricht: «Ich aber habe keine ‚Lehre'. Ich habe nur die Funktion, auf solche Wirklichkeiten hinzuzeigen. Wer eine Lehre von mir erwartet, die etwas anderes ist als eine Hinzeigung dieser Art, wird stets enttäuscht werden. Es will mir jedoch scheinen, daß es in unserer Weltstunde überhaupt nicht darauf ankommt, feste Lehre zu besitzen, sondern darauf, ewige Wirklichkeit zu erkennen und aus ihrer Kraft gegenwärtiger Wirklichkeit standzuhalten. Es ist in dieser Wüstennacht kein Weg zu zeigen; es ist zu helfen, mit bereiter Seele zu beharren, bis der Morgen dämmert und ein Weg sichtbar wird, wo niemand ihn ahnte.»

In dieser Einheit von Überlieferungstreue und dichterischem Sehen, wie sie sich ereignet, wenn einer sein eigenes Leben im Geschauten neu und wieder findet, zeugt dieses schöne Werk von der Kraft, das Ewige zu suchen und zu erkennen. *B. B.*

Christentum und Sozialismus

Georg Wünsch: «Sozialismus aus christlichem Gewissen», 55 S. Verlag Zahnweßer, Kassel-Sandershausen 1949.

Um sowohl innerhalb als auch außerhalb des religiösen Sozialismus eine bessere Einsicht in das Wesen desselben zu ermöglichen, entwickelt Wünsch den Begriff des christlichen Gewissens als Ort, an dem die eigentliche christliche Existenz in Erscheinung tritt. Diese stark lutherische Position geht durch die Schrift und bringt es mit sich, daß diese besonders in lutherischen Kreisen Verständnis für den christlichen Sozialismus wecken kann.

Das christliche Gewissen bejaht hier den Sozialismus als einen Selbstschutz der Gesellschaft und einen Weg zur Entdämonisierung der materiellen Güter. Die theologische Einsicht der letzten Jahrzehnte wird fruchtbar gemacht, wenn etwa das Zwiegespräch zwischen Christ und Sozialist im gleichen Individuum aufgewiesen oder wenn die Frage nach dem eigentlich «Wirklichen» gestellt und über die Antwort der dialektischen Theologie, die dieses im Worte Gottes findet, hinausgeführt wird, so daß es in der schöpferischen Kraft des Gottesgeistes gefunden werden kann. Der Dienst, den die Christenheit dem Sozialismus zu leisten hat, wird darin gesehen, daß sie ihm zu helfen habe, die materiellen Dinge durch ihre Sicherstellung, ihre «Vergleichgültigung» zu etwas anderem zu machen, als zum Gegenstand des Genießens der Besitzenden und des Begehrens der Besitzlosen. In der Weiterführung der theologischen Einsichten und im Begriff der «Vergleichgültigung der materiellen Dinge» scheinen mir die Vorzüge der Schrift zu liegen, während etwa der Zentralbegriff des christlichen Sozialismus, der vom Reiche Gottes, eher etwas zu kurz kommt. *B. B.*

Arthur Rackwitz: «Der Marxismus im Lichte des Evangeliums», 23 Seiten, Allgemeiner Deutscher Verlag, Berlin, 1948.

Gottlob kommen uns neben vielen besorgniserregenden Äußerungen aus den deutschen Kirchen auch solche zu Gesicht, die Anlaß zu Hoffnung und Zuversicht geben. Unser Berliner Gesinnungsfreund, Pfarrer Rackwitz, hat ein Schriftlein veröffentlicht, das mit einer beglückenden Frische und Tapferkeit über das Verhältnis zwischen Christentum und Marxismus Wichtiges zu sagen hat.

Entgegen der theologisierenden Übervorsicht, welche das Evangelium gern mittels der Eschatologie sterilisiert, zeigt Rackwitz wohl den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem Gottesreich und der vom Marxismus gesuchten klassenlosen Gesellschaft, sieht aber gerade den Schritt zur sozialistischen Gerechtigkeit als Schritt auf dem Wege des göttlichen Reiches und die dem Evangelium widersprechenden Züge des Marxismus gerade in der unevangelischen Haltung des Christentums dem Marxismus gegenüber begründet. In einer sauberen Analyse des kommunistischen Manifestes – dieser von bürgerlich-christlichen Gegnern so viel geschmähten und so wenig gekannten Schrift – wird vor allem der Gedanke des Klassenkampfes von Verleumdungen gereinigt und die große, im Werk von Karl Marx sichtbare Menschenliebe in die Linie des evangelischen Glaubens gerückt.

Hier ist die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet dem Herrn einen Weg.
B. B.

Menschheit

U. W. Züricher: «Die Feuerkette», 390 S. Verlag A. Francke AG, Bern 1949.

Wenn früher durch eine Feuerkette, eine Reihe nacheinander auf den Bergen aufflammender Höhenfeuer eine Botschaft von Tal zu Tal weitergegeben wurde, so mochte das eine frohe oder eine alarmierende Botschaft sein. Öfter war wohl das letzte der Fall. Züricher hat nun das Symbol der Feuerkette gewählt, um das Weiterleuchten der

frohen Friedensbotschaft von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart sichtbar zu machen. Über der Nacht der Zeitentäler, über der Dumpfheit, in der nur der Zeitgeist waltet, sieht er in jedem Jahrhundert Lichtträger aufstehen, die das eigentliche Höhenfeuer der Menschheit erhalten. Bei jedem von diesen ist in poetischer Darstellung das Charakteristikum herausgearbeitet, und diese Einzelgedichte fügen sich, durch zeitliche Folge und besonders durch das gleiche Metrum und den gleichen Rhythmus zusammengehalten, zu einer epischen Einheit.

Die Auswahl der Geisteskämpfer und Friedensbringer ist natürlich durchaus subjektiv, und der zweite, prosaische Teil des Buches, der Leben und Zeit jedes Einzelnen der Lichtträger beschreibt und auch auf Quellen hinweist, zeigt teilweise eine zu starke Bindung an die eine oder andere Darstellung. Das Buch soll aber nicht als Geschichtswerk gelesen werden, sondern als eine um die reinsten Gedanken der Menschheit kreisende Dichtung, die auch darum bedeutsam ist, weil hier stark die Einheit der Menschheit in Erscheinung tritt, da Menschen aus den verschiedensten Kulturkreisen ihr Wesen und Werk in der Feuerkette aufleuchten lassen. Als Dichtung von der echten Größe der Menschheit, als Heldenlied vom wirklich Heldischen kann diese Feuerkette auch über unserem Dunkel leuchten. *B. B.*

Theologische Literatur

Heinrich Hermelink: «Die Katholische Kirche unter den Pius-Päpsten des 20. Jahrhunderts.» 152 Seiten. Evangelischer Verlag, Zollikon 1949.

Schon der bedeutende katholische Kirchenhistoriker L. von Pastor ist in seinem großen Werke «Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters» vom Gedanken ausgegangen, daß die Darstellung einer Papstgeschichte zu einer katholischen Kirchengeschichte werde. Das gilt für die Gegenwart nicht weniger, in der der römisch-katholische Zentralismus in der sogenannten Unfehlbarkeit des Papstes zum Glaubensdogma geworden ist. Es ist darum völlig richtig, wenn Heinrich Hermelink es unternimmt, für das 20. Jahrhundert die große Linie der römisch-katholischen Kirche als eine Geschichte der Päpste darzustellen. Hermelinks Schrift ist keine polemische Schrift, wenn nicht schon jede kritische Betrachtung als Polemik bezeichnet werden soll. Vielleicht geht er dort zu weit, wo er von einer Heiligenpolitik spricht.

Auf kurzem Raum versteht es der Verfasser, uns ein Bild der Päpste des 20. Jahrhunderts zu zeichnen. Aus reichem Wissen bringt Hermelink, der in der Zeit vor dem Nationalsozialismus in der bekannten theologischen Zeitschrift «Die christliche Welt» über die Entwicklung der römisch-katholischen Kirche berichtete, die Bedeutung und den Einfluß der im Grunde so verschiedenen Papstgestalten, wie Pius X., Benedikt XV., Pius XI. und XII., auf die innere Gestaltung der katholischen Kirche zur Darstellung, um dann in einigen Kapiteln das Besondere im gegenwärtigen Geschehen der katholischen Kirche aufzuzeigen. Wer immer sich mit der katholischen Kirche Roms befassen will, wird mit reichem Gewinn zu dieser kleinen, aber inhaltlich reichen Schrift greifen.
A. Landolt.

Pierre Maury: «Jesus Christus, der Unbekannte», 110 Seiten. Evangelischer Verlag, Zollikon 1949.

Die evangelistischen Radiovorträge des französischen reformierten Pfarrers Maury, die den Inhalt dieses Büchleins bilden, sind für den Druck nicht verändert worden, was die Lektüre nicht erleichtert, da bekanntlich die Rede, und gar die Übersetzung einer Rede, keine Schreibe ist.

Vorzüglich, interessant und geistvoll ist die Art, wie hier versucht wird, mit unbekannten und unsichtbaren Hörern ins Gespräch zu kommen, um ihnen eine Begegnung mit Christus zu erleichtern.

Auch der Ausgangspunkt, daß durch die Christuserkenntnis eine Erkenntnis des Menschen, Gottes, der Pflicht und der Zukunft ermöglicht werde, ist klar. Es handelt sich nicht um Apologetik des Christentums, sondern um eine Hinweisung auf Christus selber.

Enttäuschend ist aber dann, was über die Erkenntnis des Menschen und der Pflicht ausgeführt wird. Nirgends wird der enge Bereich der Individualethik und der individuellen Beziehung zu Christus gesprengt. Er wird sogar durch dialektische Betonung des menschlichen Unvermögens weiter verengt. Sobald sich der Verfasser bemüht, von Konkretheiten zu reden, stellen sich sogleich die Schwierigkeiten ein, weil eben das abstrakte Individuum als das konkrete genommen wird. Wohl weil die Erlösung durch Christus eng paulinistisch als Sündenvergebung gefaßt wird, ist Christus nicht größer und der Mensch nicht konkreter. Ist Berdiajeff schon so vergessen? *B. B.*

Arthur Frey: «Kirchen im Gericht», 60 Seiten, Evangelischer Verlag, Zollikon, 1949.

Das Gericht, in dem hier die Kirchen verschiedener Länder gesehen werden, ist das, welches aus dem Zusammenprallen zwischen Kirche und totalem Staat für die Kirche entsteht. So haben die deutschen Kirchen ihr Gericht gehabt, und so haben es die Kirchen der östlichen Satellitenstaaten heute. In bezug auf die deutschen Kirchen zeigt Frey die große Gefahr, die darin besteht, daß diese Kirchen heute wieder, wie nach dem ersten Weltkrieg, Schlupfwinkel und Brutstätten der Reaktion werden. Der enge Konfessionalismus des deutschen Luthertums, untermauert durch eine undemokratische Organisation von oben nach unten und vereint mit Nationalismus, ist am Werke, aus dem vergangenen Kirchenkampf einen Mythos zu machen, um hinter dessen heroisch glitzerndem Vorhang erst recht die befreiende Richtung des Evangeliums zu verraten. In bezug auf die evangelischen Minderheitskirchen der Satellitenstaaten im Osten kommt Frey zum Schluß, daß diese bis heute eine des Evangeliums würdige und mit gutem Grund sich von Rom fernhaltende Richtung eingeschlagen haben.

Der Vorzug der Schrift ist neben guter Dokumentation vor allem die Zersausung des Mythos vom Kirchenkampf der reaktionären offiziellen Kirchenleitungen. In der These freilich, daß die undemokratische, obrigkeitliche Organisaion der deutschen Kirchen an der mangelnden Verwurzelung der Demokratie in Deutschland eine Hauptschuld getragen habe, überwertet der Verfasser wohl die Einflußmöglichkeiten kirchlicher Institutionen auf Welt- und Lebensgefühl, von welchen diese eher Spiegelbild und Abglanz, denn Fundament bilden. *B. B.*

An unsere Leser!

Am Ende dieses Jahres haben wir vor allem zu danken. Der Kreis unserer Abonnenten und Leser hat sich vergrößert, und durch Hilfe aller Art, freiwillige Arbeit, Werbung, finanzielle Unterstützung, die manchmal ein wirkliches Opfer war, haben wir trotz vielen Schwierigkeiten unser Werk fortführen dürfen und Stärkung erfahren, die zugleich die Verpflichtung in sich schließt, treu dem uns vom Glauben an das Reich Gottes für die Menschen gewiesenen Wege zu folgen. Um dieser Verpflichtung willen bitten wir unsere Freunde, der uns gemeinsam anvertrauten Sache auch weiterhin die Treue zu halten und sich dafür einzusetzen, daß die «Neuen Wege» in weitere Kreise von suchenden Menschen gelangen. Wir grüßen alle unsere Abonnenten und Leser zum Weihnachtsfeste und zum neuen Jahre mit dem Wunsche, daß uns allen Friede und Freude von innen her wachsen mögen.

Die Redaktion und der Vorstand der Vereinigung
Freunde der «Neuen Wege»